



Isolde Kurz

Isolde Maria Klara Kurz (*21. Dezember 1853 in Stuttgart – † 6. April 1944 in Tübingen) war die Tochter des Schriftstellers und Bibliothekars Hermann Kurz und seiner Frau Marie geb. von Brunnow. Die Mutter erteilte ihr einen Privatunterricht, in dem die griechische Antike einen größeren Stellenwert einnahm als das Christentum. Frühzeitig erlernte sie Englisch, Französisch, Italienisch und Russisch, später auch Latein und Griechisch. Aufgrund ihrer Fremdsprachenkenntnis arbeitete sie an der vom Vater zusammen mit Paul Heyse herausgegebenen Anthologie „Novellenschatz des Auslandes“ (14 Bde., 1872-1874) mit. Nachdem ihr Vater Unterbibliothekar in Tübingen wurde, besserte sich die angespannte finanzielle Situation der Familie. Nach seinem Tod im Jahr 1873 zog Isolde Kurz zu ihrem Bruder Erwin nach München und lebte von Übersetzungen und Sprachunterricht. Kurzzeitig war sie auch als Autorin bei der bekannten Zeitschrift „Die Gartenlaube“ tätig. 1877 übersiedelten sie und die Familie nach Florenz zu ihrem Bruder Edgar, der dort als Arzt tätig war. In Florenz lernte sie zahlreiche deutsche Künstler und Wissenschaftler kennen, unter anderen Arnold Böcklin, Karl Stauffer-Bern, Adolf von Schack, Hans von Marées, Jacob Burckhardt und Karl Hillebrand. Seit 1905 lebte Isolde Kurz wechselweise in München und in Italien, wo sie in Forte dei Marmi ein Ferienhaus besaß. Nach dem Tod der Mutter im Jahre 1911 lebte sie mit ihrem Jugendfreund Ernst (von) Mohl, der lange Jahre in Russland verbracht hatte, von 1912 bis zu dessen Tod im Jahr 1929 in München. Eine Heirat lehnte sie ab, weil sie als Hausfrau um den Verlust ihrer geistigen Selbständigkeit fürchtete: „Kein anderes modernes Kulturvolk“, hat sie kritisch vermerkt, „hat ein so niedriges, nur auf Unterdrückung der Persönlichkeit beruhendes Frauenideal geschaffen wie das deutsche.“ Mit dem Lebenspartner bereiste sie 1913 Griechenland und verfasste einen viel beachteten Reisebericht „Wandertage in Hellas“ (1913). Nach Kriegsende hielt sie sich mehrfach in Italien auf, zog sich jedoch immer mehr aus dem öffentlichen Literaturbetrieb zurück. Ihr letztes größeres Werk war der Roman „Vanadis. Der Schicksalsweg einer Frau“ (1931), der die ungleiche Stellung der Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts thematisiert und autobiographische Züge enthält. Obwohl sie mit den Nationalsozialisten das

Interesse an nordischer Mythologie und Germanentum teilte, missfielen ihr deren Antisemitismus und Reglementierung der Meinungsfreiheit. Obwohl sie auch zu einer Anthologie ein Führergedicht beisteuerte, lässt sich ihre letzte Erzählung, die Novelle „Das Haus des Atreus“ (1939), als Dokument des literarischen Widerstands deuten. Nachdem ihre Münchner Wohnung zerbombt worden war, zog sie zurück nach Tübingen, wo sie 1944 im Alter von 90 Jahren starb.

Das Gedicht „Deutschland: Eine Pilgerfahrt“ wurde im Sommer 1914 gedichtet und zeigt, dass die Verfasserin auch in früheren Jahren nicht gänzlich frei von patriotisch-nationalen Anwandlungen war.

Deutschland

Eine Pilgerfahrt

(Mitsommer 1914)

Du warst o Erde mir in West und Osten,
Wohin der Weg mich führte, heiliger Grund.
An allen Küsten war mein Herz zu Hause,
Auf allen Gipfeln trank es deine Schöne,
Verschlug mich ein Sturm zu Grönlands Eise,
Ich säng' im Eise deine Herrlichkeit.
Und Orte waren, die beim ersten Schritte,
Die niegeseh'nen, lächelnd mich empfangen,
Als wüßten sie von mir geheime Kunde,
Wo alle Dinge mir: Gedenkst du? raunen.
Erinn'ung schweigt, doch muß ich steh'n und
staunen.

Hab ich mit Gliedern mich, die längst vermodert,
Voreinst im Jugendreigen dort geschwungen?
Ist es ein Tropfen vielgemischten Blutes,
Der freudig sagte: Hier bin ich entsprungen?
Ein Urgeheimes sprach: In jedem Lande
Hast du Verwandte.

Was trieb mich plötzlich nun mit Liebesreue
Von allem was da lockte mich zu kehren,
Dem Land der Väter einzig zugewendet,
Wie man Geliebtes in Gefahr umschließt?
Die Luft war blau, kein Wölkchen, das uns
dräuel
Und doch im Herzen quoll mir's wundersam,
Dich ganz zu fassen, heimatliche Scholle,
Als ob ein Sturm dich mir entreißen wolle,
Mein deutsches Land von einem End zum
In Andacht zu durchwandern. [andern

Westfalenflur, der Ahnfrau Stammeswiege,
Sei mir gegrüßt! Im Süden steht mein
Haus,

Der Neckar sang in meine Kinderträume,
Und jede Spur von meiner Sippe lösch
Auf roter Erde. Doch es zieht ein Band
Zu deinen Kindern, zu den stillen, starken,
Mich heimlich hin, und wohl gefällt dem Ohr,
Dem bildvertöhlten, ihres mühevollen,
Des redlich-kargen, bilderlosen Wortes
Gesparte Gabe, die sie mir vertrau'n.
Ihr Aug so fest und blau, für jede Fährde
Bereit! Und öfters spricht sein jäher Blic:
Hier ist Cheruskererde.

O dieser Vogelfang in Buchenhallen
Von Teutoburg! Die hohe Sonne säumt
Vor lauterer Lust und ihre Blicke fallen
So wissend nieder. Wird' ich's je verstehen,
Warum mich der Gedanke so entzückte,
Daß über diesen alten Ruhmesfeldern
Der Friede wob? O weile, sprach ich, Holder.
Mir schien's mit Augen seinen Glanz zu schauen.
Ich sprach: O Friede, wie du selig wandelst,
Du Weltvergoldter, bleib in unsern Gauen!
— Ahnt' ich es denn, daß er mich scheidend grüße
Mit seiner letzten Süße?

Die Weser trug mich, wie sie nordwärts zieht,
Zum deutschen Meer, der deutscheste der
Ströme.

Von Lust und Liedern tönend glitt das Schiff
An ihren schicksalsvollen Uferhängen
Hinunter. Sah ein andres Aug als meins
Die Geisterheere, die sich noch bekriegen?
An diesen Ufern saßen einst die Disen,
Siegsreifer bindend, Schlachtgeschicke wirkend,
Den Welterobrnern wirkten sie Verderben.
Von hier aus schossen sie den Schicksalsfaden
Am Himmel hin in unbegrenzte Fernen,
Des deutschen Volkes goldenen Schicksalsfaden.

Dort wo des Stromes Bette sich verengt,
Sah ich zwei Schatten hüben steh'n und drüben,
Durch mehr als nur den Fluß getrennt. So
Bedroh'n sich Brüder nur: [grimmig

He, Römerknecht,

Einäugiger, das goldene Ehrenkettlein
An deinem Halse schmäh't den Freigebor'nen.
Die Mutter schämt sich dein, läßt sie dir sagen.
kehr um, sonst lehrt mein Schwert dich

Treuepflicht.

— Armin, du edler Schatten, Friede, Friedel
Kein Deutscher nimmt vom Feind mehr

Ehrenkettlein

Und keine deutsche Mutter braucht zu schmälen,
Kein Bruder mehr den Bruder zu verachten
Als Söldner fremder Schlachten.

Ich sah die Rolandsstadt und ihre Dörfer
Im Moor verstreut, wie deutsche Vorzeit
blickend

Mit Wodans Pferdehäuptern auf den Firsten
Und Bauern königlich auf ihrer Scholle.

Uraltem Reichthum ihres Erbes hält
Die Schar der Eichen Wacht. Warum ergreift
Dein Anblick mich, du Baum der Bäume, heut
So wunderbar? Mir ist, als würd' ich du.

Zu tiefst im Grund, wo du der Erdenkräfte
Geheimste saugst und aufwärts bis zum Wipfel,
Der weit sich rundet wie zum Dach der Welt,
Bin ich mit dir. In deine rauhe Rinde
Hüllt sich die Kraft. Dein Blatt so vielgespalten
— Wo gibt es sattres Grün? — Ist mir ein Bild
Vom tausendfältigen Leben unsres Volkes.
Doch weht ein Heiliges ernst und feierlich
Von dir: du warst das Gotteshaus der Väter,
In tiefen Reihen stehen sie um dich,
Die unsichtbaren Väter.

[Lauf

Der Elbstrom nimmt mich, wo sein breiter
Zum Meer sich weitet, auf den mächtigen Rücken.
Die Dock's und Werften dröhnen, Krähne
Knirschen,

Flutende Gassen tun sich auf, da rasten
In Zeilen endlos, Schlot an Schlot gedrängt
Und Mast an Mast, die jungen Meeresriesen,
Die mit der Friedensflagge sich die Welt
Eroberten, des Hansaruhmes Erben.

In diesem Becken wohnt der Zukunft Größe.
Weitoffnes Fenster nach dem Weltmeer, laß
Den Salzhauch ein der ungemessnen Weite,
Die Dünste jagend aus der Deutschen Haus
Und alles was uns schwach und klein gemacht.

Wie Briten stolz, doch menschlicher als sie,
Fahr, deutsche Jugend, zu den fernsten Küsten.
Im Wagnis reise du. Der Kaufmann suche
Gewinn und Abenteuer der Soldat.
Von eurem Erbteil ewiger Gedanken
Scheidet ihr Kühnen nie. Mit leisem Tritt
Geht ungesch'n auf den bewegten Planken
Die Muse Deutschlands mit.

Gruß, Nordsee dir! Dich schmückt kein
Farbenspiel,
Berückend wie die mittelländischen Fluten,
Und keine seligen Buchten kränzen dich
Mit ewigem Grün, du ernste Heldenwiege.
Doch bist du Kind des Ozeans und tiefer
Holst du den Atem aus bewegter Brust.
Es schwankt das Schiff, als Iief's im Sturm
und schnell
Verdämmert alle Form. In Wellenöde
Wie eine Schildmaid rings von Eisen starrend
Auf ihrem Riff wacht einsam Helgoland,
Gefahr und Ruhm erharrend.

[Platte,
Beim Spiel der Robben auf besonnerter
Wo hoch im Nord noch deutsche Zunge klingt,

Am schönsten Friedenselland laßt uns landen.
Der weiße Dünenzug, dies Heidegrün
Ist jetzt die Welt und ringsum Spiel der Woge,
Darüber hoch ein blaues Seidenzelt,
Das rund auf Wassern ruht. Sind wir in Thule?
Die Nordsee braust, das Watt verträumt sich
weit

Im Ebbeschlaf. Der Tag auf goldnem Stuhle
Thront unverrückt und selbst die Lerche schweigt
Denn unsichtbar auf höchstem Dünenhügel
Mit wasserhellem Flügel schläft die Zeit.

Ich stand am Wikinggrab im Heidegrund.
„Was hat dich so bewegt? Der alte Rede
Griff dir ins Herz? Er war vielleicht dein Ahn,
Da du vom Norden deinen Stamm berühmst.“
O still, daß das Gesicht mir nicht entfliege.
An diesem Hügel stand vor grauen Jahren
Ein Weib — war's meine Ahnfrau, war's ich
selber?

Im Witwenkleide wartend, bis es droben
Aus goldenem Gewölk wie Blitze brach.
Das war der Speere, war der Helme Funkeln,
Das waren Rosse, aus deren Mähnen Tau troff,
Das waren Helden, die von Wallhall kehrten:
O wie so eisig sind des Königs Hände,
Sein Haar bereift, die Glieder starr und blutig!

— Die Tränen sind es, die du nächtlich weintest,
Die sehrten mir den Leib, du Goldbehaarte.
Doch soll kein Wunder mehr mich wunder=
nehmen,
Wenn Königstöchter sich am kalten Busen
Des Toten betten, wie da sein Herz noch
schlug. —

Ein Frösteln überläuft mich, wie ich's denke.
Ist es der Schauer vor der Toten Nähe?
Sind's Abendlüfte, die mich kühler mahnen?
Ist es die Schönheit unsrer Heldensage?
O nein, ich weiß, mich traf ein jähes Ahnen
Von altem Leid, das neu geboren wird,
Von Heldensterben, das in Lüften irrt,
Und neuer Wittwenklage.

Welt weite Fluren sah ich, sah die Heide
Von Lüneburg im roten Feierkleide.
Sei Heimat mir auch du, wie bist du schön.
Laß mich an Kindesstatt ans Herz dir sinken,
Den Kelch der süßen Schwermut nimmersatt
Mit raschem Zuge trinken.

Ich sah der Deutschen Brot am Halm sich
bräunen,
Nicht wußt' ich, daß es uns der Neid mißgönnte,
Noch daß im Saatsfeld unsre Rettung wuchs.

Nie wallten deine Haare, Mutter Gif,
So schwer und golden, Nährerin der Deinen.
Hoffender Landmann, wenn das Sichlein
Wer führt sie in die Scheunen? [rauscht,

Ich sah die Stadt des Mars in Ruß und
Funken,
Die Essen rot, von deutschen Waffen trüchtig,
Wo nächtig aus dem Grau der Schlackenberge
Die Blut erwacht und in die Lande stiert.
Dort schaffen Wielandsöhne zaubermächtig
Gewaffen, das uns unbezwinglich macht.
Gesegnet, schafft Ihr eine Wehr dem Frieden!
Sie schmieden stumm und schmieden.

Zum Rhein! Zum Vater Rhein! — Da horch
im Ost
Ein Wetterschlag! Er fiel in Freundeshaus.
Dampf rollt es nach, wie leises Knurren erst,
Dann laut und lauter grollt's. Und wieder
Stille.

Doch solche Stille, wo der Atem stockt,
Der Himmel schweflicht scheint. Was will
das werden?

Krieg! sagen sie. O Kinder, das ist mehr,
Ist Weltgericht, ist Götterdämmerung.

Von Ost, von West, von Nord, zuletzt von Süd
Schwarz, schwarz, verderbenschwanger.

Wolkenbank

An Wolkenbank. Sie spielen Brand und Tod.
Mehr Feinde, immer mehr. Europa steht
In Waffen wider uns und Asien folgt.

Deutschland, wer schaffst dir Luft? Wohin zuerst
Dich wenden? Hat ein jeder deiner Männer
Zwei Dugend Arme? Können sie dich retten?
— Jawohl, sie können's, denn kein Herz verzagt.

Seht, wie die Erde Kriegerreihn gebiert,
Grauwallend, endlos, Rauchgeschwadern gleich
Aus unterirdischer Blut. Der Boden raucht!
Ein jedes werfe, Mann und Weib und Kind,
Sein Herz in diesen heiligen Brand, aus dem
Gewappnete erstehen, Regiment

An Regiment, Geschütze, Kasse, Fahnen,
Bligende Augen, Marschtritt, Männerfang.
Und Blumen, Blumen, auf Gewehr und

Helmen,

In Mäulern der Geschütze — Marschkolonnen
Wandelnde Gärten, Frühling ohnegleichen!
Schaut aufwärts, auch in Lüften glänzt und

braust's:

Über dem Heere schwebt ein zweites Heer
Von Helfern, Vorzeithelden, Sonnenstreiter.

In stillen Hünengräbern harrten sie,
 In Steingeklüft, verwunschnem, erzgerüstet,
 Sprungfertig für die Stunde, die sie rief.
 Dietrich von Bern auf seinem Geisterroß
 Rast weit voran, ihn hat die Wut gefaßt,
 Er atmet Feuer. Mit des Balmungs Bligen
 Kommt Siegfried, der den Quell im Odenwald
 Vergaß und vor den Nibelungen reitet.
 Noch höher in den Lüften schwebt der Sohn
 Der Schwanfrau, Wieland, der viel künstliche,
 Auf seinen Flügeln, der Geschosse streut.
 Ihm folgt ein neues Aufgebot: Die Väter.
 Armin und Rattwalt, Karl, Der Rotbart mit
 Den Hohenstaufen. Und der alte Frig.
 Blücher und Moltke. O wer nennt sie alle?
 Sie teilen sich nach Nord, nach West, nach Ost,
 Dem Rhein, der Weichsel und der Donau zu,
 Die Siegverleiher. Ehe sie sich trennen,
 Hebt Volker seine Fiedel unters Kinn
 Und tut den ersten Bogenstrich, es fällt
 Der Chor der Barden markerschütternd ein.
 All über Deutschland braust der Heldensang.
 Doch horch, ein Ton wie Vogelstimme süß
 Und schmelzend mitten durchs Trompeten=
schmetterern.
 Man hört ihn doch. Es ist das deutsche Lied.

Das Lied des Volks, das lang verklungene.
Die Seele Deutschlands singt. So friedlich
Klingt's,

So heimatfelig durch den Waffenlärm.
Drei Lilien, drei Lilien! Sie duften
Um jedes Kriegers Haupt. Verkünden sie
Das Morgentotsein oder Nocheinmalsehen?
So zieht hinaus, ihr Schwertgerüsteten,
Im deutschen Liede zieht die Heimat mit,
Die Mutterstimme, daß ihr nicht vergessen
Im fremden Lande kämpft und fällt und ruht.

Wir aber wollen Rosen ziehn indessen,
Flammende Rosen unsrer Dankbarkeit.
Ganz Deutschland blühe, wenn ihr wiederkehrt,
Als Rosengarten auf! Wir dürfen nicht
Gefahr und Mühe teilend wie die Mütter
Auf ihrer Wagenburg euch nahe sein.
Nur Liebe, Liebe, stark und unermessen,
Wie eure Opfer, Trost und Liebe weih'n
Und Rosen zieh'n indessen,

Bis Glockenjubil durch die Lande fliegt
Und Feuer von den Bergen jauchzen werden,
Daß unsrer Notwehr heiliges Schwert gesiegt
Und Friede sei auf Erden.

18

Quelle:

Schwert aus der Scheide. Gedichte von Isolde Kurz. Verlegt bei Eugen Salzer in Heilbronn 1916,
S. 7-18.